

Ev. Christuskirchengemeinde Bad Vilbel am 18./19.2.2023
„Das rätselhafte Spiegelbild der Vollkommenheit“

Predigttext: 1. Kor. 13

Pfarrer Dr. Klaus Neumeier

Liebe Gemeinde:

„Deus vult“ (oder auch „deus lo vult“): So antworteten die Mitglieder der Kirchensynode in Clermont der Überlieferung nach am 27. November 1095 begeistert auf den Aufruf von Papst Urban II zum ersten Kreuzzug zur Befreiung von Jerusalem. „Deus vult“ – das ist schlechtes Mittelalterlatein und bedeutet „Gott will es“. Ja! Auf in den Krieg gegen die Ungläubigen, auf nach Jerusalem, auf zum Kreuzzug, denn Gott will es... Ach, was waren sich die Menschen da so sicher, wie Gott ist und wer Gott ist und was er will. Dieser Beginn der verheerenden Kreuzzüge ist ein klassisches Beispiel für menschliche Hybris, die sich des Willens Gottes viel zu sicher war. Aber es ist so leicht, in einen solchen Jubel auszubrechen und sich einer Sache so sicher zu sein. Das ist viel leichter als nachdenkliche Töne, als Zweifel, als Rückfragen und als Eingeständnisse menschlicher Unsicherheit...

In der Lesung aus dem alttestamentarischen Prophetenbuch Amos (5,21-24) haben wir gehört, wie Gott selbst sich gegen die damalige religiöse Praxis mit Brandopfern gerichtet hat. „Ich hasse und verachte eure Feste“ heißt es da als göttliches Wort aus dem Mund des Propheten. – Liebe Schwestern und Brüder, dazu zwei Gedanken:

Das sind sehr kritische Worte gegen den Kult in Israel, gegen die religiöse Praxis, gegen die religiöse Elite. Es sind mutige Worte, weil sich die religiösen Führer ja sicher waren, dass all diese Opferpraxis im Sinne Gottes ist. Amos stellt das in Zweifel. Das ist mir spontan sympathisch – nicht nur, weil ich mit Brandopfern nicht viel am Hut habe, sondern auch weil es die damalige selbstsichere religiöse Leitung so klar infrage stellt.

Aber ich habe ja zwei Gedanken dazu angekündigt. Der zweite Gedanke macht mich auch bei Amos kritisch. Woher weiß er denn den Willen Gottes so sicher? All die Propheten, von denen wir im Alten Testament und damit aus der Geschichte Israels lesen, die waren sich auch des göttlichen Willens so sicher. Ist das nicht keinen Deut besser als das, was sie kritisieren? Wird hier nicht die Sicherheit über den Willen Gottes gegen eine andere Sicherheit mit dem Willen Gottes eingesetzt und damit ausgespielt? Man kann mit dem göttlichen Willen eben auch so leicht argumentieren, weil keine Seite ihn wirklich belegen oder gar beweisen kann.

Zeitensprung ins erste Jahrhundert nach Christus: Paulus lebt und schreibt als Zeuge des Christus Jesus Briefe an die ersten Gemeinden, in der Regel an Gemeinden, die er selbst gegründet hat und damit an Menschen, die er kennt. Paulus ist auch kein Mensch großer Bescheidenheit und auch er kommt immer wieder mit ziemlich klaren Aussagen über Gott daher. Aber es ist doch anders, denn immer wieder finden wir von ihm nachdenkliche und sogar selbstkritische Aussagen über Gott und den menschlichen Glauben an ihn.

Wir haben für dieses Wochenende einen vorgeschlagenen Text für die Predigten, den wir sehr gut kennen. Wir lesen ihn bei sehr vielen Traugottesdiensten und er ist als das neutestamentliche Hohelied der Liebe bekannt geworden. Und ja: Er beschreibt die Liebe wirklich mit sehr schönen Worten, ein echtes Gedicht, das da mitten im 1. Korintherbrief steht, mitten in sehr theologischen Aussagen zum Beispiel zum Abendmahl oder zur Auferstehung. Aber erstmal hören wir den Text in der vertrauten Übersetzung nach Martin Luther.

„Die Liebe erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört niemals auf“ – Das passt doch wirklich schön in einen Gottesdienst zur Trauung zweier Menschen. Kleiner Haken: Es geht eigentlich nicht um die Liebe zweier Menschen zueinander, sondern um die Liebe aller, um das menschliche Abbild der göttlichen Liebe im Großen, also um die Liebe, die wir alle täglich alle anderen und der Schöpfung gegenüber üben sollen.

Aber heute will ich darauf gar nicht näher eingehen, sondern auf die Aussage, die Paulus direkt daraus folgert: „Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird. Denn unser Wissen ist Stückwerk... Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin.“

Es ist wie immer wieder bei Paulus: Er schreibt bzw. diktiert seine Briefe und wir können ihm dabei beim Nachdenken zuschauen, die Entwicklung seiner Gedanken nachvollziehen. Paulus war kein systematischer Theologe, der sich im Studierzimmer hingesetzt hat und dann Gedanken entworfen und zu Papier gebracht hat. Ich sehe ihn vor mir, wie er einen Stichwortzettel mit seinen Themen hatte und dann aus dem Stand dazu Stellung nahm. Jetzt also die Liebe: Sie ist unvergleichbar und das Höchste, wichtiger sogar als Glaube und Hoffnung – das sagt er dann im Schlussvers des Kapitels. Aber so großartig die Liebe ist, sie ist doch wie alle Irdische begrenzt, unvollkommen und vorläufig. Und Paulus erinnert sich und damit uns daran, während er eigentlich doch so ins Schwärmen über die Liebe geraten war. „Halt, ich sollte nicht übermütig werden“ – so ähnlich ruft er sich selbst zur Ordnung. Und so gibt es mitten in seiner Schwärmerei über die großartige Liebe Gedanken über das irdische Stückwerk. Und dann ist da das Geniale bei Paulus wie zuvor auch schon bei Jesus, dass sie immer gute Vergleiche und Bilder für ihre Gedanken gefunden haben:

Es ist wie mit einem trüben Spiegel... Dazu muss man wissen: Damals waren alle Spiegel trüb im Vergleich zu den perfekten Spiegelbildern, die wir heute beim Blick in den Spiegel sehen. Es ist eher so wie mit einem Spiegelbild, das wir in einem ruhigen Wasser sehen können: Es ist trotz allem verschwommen und deutet eher an als dass es wirklich ein zuverlässiges Spiegelbild liefert. Und dieses Bild verbindet Paulus mit zwei Gedanken:

Alles Irdische ist wie ein trübes Spiegelbild im Vergleich zur göttlichen Vollkommenheit, es ist eben Stückwerk. Das gilt auch für die Liebe: Perfekte und vollkommene Liebe gibt es nicht in einer Ehe und generell nicht auf Erden, die gibt es erst im Himmel. – Ja, sage ich und sagen wir, das ist wohl so und wir denken an unser Miteinander in Ehe, Familie, Freundeskreis, Nachbarschaft, Arbeit und so weiter. Alle irdische Liebe ist nur ein unvollkommenes Abbild der vollkommenen göttlichen Liebe.

Gedanke zwei: Das perfekte, vollkommene, großartige göttliche Reich kann ich aus meiner menschlichen Perspektive gar nicht wirklich erkennen, ich kann es nur erahnen. Ich kann einen flüchtigen Blick darauf erhaschen, einzelne Puzzlesteine des göttlichen Bildes der Vollkommenheit schon jetzt sehen, nie aber das ganze Bild; wirklich erkennen werde ich erst dann, sagt Paulus, und meint die Zeit nach meinem irdischen Dasein. Erst wenn für mich alles begrenzte Irdische zu Ende ist, werde ich wirklich die göttliche Vollkommenheit vor mir sehen – bis dahin ist alles Erkennen Stückwerk.

Also, liebe Gemeinde 2023: Seien wir zurückhaltend mit letzten Aussagen über Gott. „Deus volt – Gott will es!“ – Wirklich? Alle menschliche und irdische Erkenntnis ist vorläufig und Stückwerk. Gott ist viel größer und vielleicht manchmal ganz anders als gedacht.

Zum Abschluss aber ein Gedanke, der an Psalm 139 anknüpft (Vers 14) vom Beginn unseres Gottesdienstes und der sich auch hier im 1. Kor. 13 wiederfindet: „Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin“. Gott hat mich erkannt. Gott sieht mich. Gott sieht mich mit liebenden Augen an. Das Hohelied der Liebe ist vor allem ein Loblied auf die Liebe Gottes. Er hat mich wunderbar gemacht – und das darf schon jetzt in aller Vorläufigkeit meine Seele (!) erkennen. Wohlgemerkt: Nicht primär meine Augen erkennen das beim Blick in den Spiegel, sondern meine Gott vertrauende Seele!! Und darum: Danke, Gott, dass du mich so ansiehst. Du bist ein wunderbarer Gott! Amen.